Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 253. Sonnabend, den 30. Oktober abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 30. Oktober. Das Hoflager Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg, Herzogs zu Sachsen, ist am gestrigen Tage von Hosterwitz nach Dresden (Palais Zinzendorfstraße) verlegt worden.

Dresden, 30. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, die Versetzung des Oberamtsrichters Franz Richard Müller in Schneeberg zum Amtsgerichte Leipzig, des Amtsrichters Dr. Paul Gilbert in Colditz zum Amtsgerichte Schneeberg und des Amtsrichters beim Amtsgerichte Chemnitz Guido Robert August Bierling zum Amtsgerichte Dresden zu genehmigen, dem Amtsgerichtsrath beim Amtsgerichte Leipzig Paul Konrad Ranft Titel und Rang eines Oberamtsrichters und dem vorgenannten Amtsrichter Dr. Gilbert Titel und Rang eines Amtsgerichtsraths zu verleihen sowie den Landrichter Horst Heinrich Abraham Reinhard von Einsiedel in Leipzig zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Colditz, den Assessor beim Amtsgerichte Sayda Dr. Richard Rubens zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Chemnitz, den Assessor beim Amtsgerichte Leipzig Adolf Friedrich August Louis Otto Holzapfel zum Landrichter beim Landgerichte Leipzig und den Assessor beim Amtsgerichte Leipzig Dr. Karl Emil Mannsfeld zum Amtsrichter bei diesem Gerichte zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Kaufmann und Königlich Spanische Consul Lüder zu Dresden das ihm von Sr. Majestät dem Könige von Spanien durch Ihre Majestät die Königin Regentin verliehene Commandeurkreuz des Ordens Isabella der Katholischen annehme und trage.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der unterzeichneten Ministerien wird auch in diesem Jahre in der Königlichen Forstakademie zu Tharandt ein Lehrkursus über Fischzucht, und zwar speziell über Teichwirthschaft, durch den Professor Dr. Nitsche abgehalten werden.

Dieser Kursus beginnt

Donnerstag, den 18. November
Nachmittags 5 Uhr

und schließt

Sonnabend, den 20. November
im Laufe des Nachmittags.

Mit demselben wird eine Vorführung der für die Teichwirthschaft wichtigen aus Nordamerika eingeführten Forellen, Barsche und Welse in lebendem Zustande sowie bei günstigem Wetter der Besuch einer größeren trocken liegenden Teichanlage verbunden sein.

Der Kursus ist Jedermann unentgeltlich gegen einfache Einzeichnung seines Namens in die an Ort und Stelle ausliegende Liste zugänglich.

Dresden, am 18. Oktober 1897.

Die Ministerien
des Innern und der Finanzen.
v. Metzsch. **v. Watzdorf.**

Königlich Sächsische Staatseisenbahnen.

Zum Tarife für die Beförderung von Gütern u. s. w. auf der schmalspurigen Eisenbahn Cranzahl-Oberwiesenthal tritt am 1. November dieses Jahres der Nachtrag I in Kraft. Er enthält Bestimmungen und Frachtsätze für die dem allgemeinen Stückgutverkehre dienende neue Verkehrsstelle

Niederschlag.

Abzüge können durch die sächsischen Güterverwaltungen bezogen werden.

Dresden, am 25. Oktober 1897.

Königl. Generaldirektion
der Sächsischen Staatseisenbahnen.
Hoffmann.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Angestellt, beziehentlich befördert wurden: Friedrich Bernhard Krille, Bauaufseher bei der Baudirektion für die Landesanstalten, als Bausekretär daselbst; die Hilfsexpedienten William Felix Martin an der Landesanstalt Untergöhlsch, Johannes Wilhelm Stein an der Landesanstalt Hohnstein, Kurt Adolf Römhild an der Landesblindenanstalt und Max Alfred Bernhard Spindler an der Landesanstalt Hubertusburg als Expedienten an der betreffenden Landesanstalt. — Ferner wurden angestellt: die Hilfsaufseherinnen Minna Dorothea Reitzke und Marie Margarethe Kunze an der Landesanstalt Waldheim als Aufseherinnen daselbst. — Versetzt wurde der Expedient an der Landesanstalt Waldheim Karl Otto Eichler in gleicher Eigenschaft zur zweiten Rechnungsexpedition des Ministeriums des Innern.

Nichtamtlicher Teil.

Von der inneren Politik.

Unseren berufsmäßigen Volksverhetzern ist schweres Unheil widerfahren. Sie müssen heute mit der Möglichkeit rechnen, daß ihnen eine ihrer schönsten Waffen im Kampfe gegen die Reichsregierung und gegen die staatliche Ordnung überhaupt aus den Händen gewunden werden wird. Wie der offiziöse Telegraph meldet, haben Se Majestät der Kaiser gestern dem Fürsten Hohenlohe einen längeren Besuch abgestattet und als Ergebnis dieses Besuches ist es offenbar anzusehen, wenn weiter verkündet wird, daß die Vorlegung des Entwurfs einer Militärstrafprozeßordnung an den Reichstag gesichert sei. Der Demokratie und ihrer mit den verwerflichsten Mitteln der Verhetzung arbeitenden Presse verbleibt nun nur noch eine einzige Hoffnung, daß nämlich die Vorlage „nicht dem Willen des deutschen Volkes entsprechen werde". Es ist zu hoffen, daß auch dieser Strohhalm der Demokratie entrissen werden wird. Denn wenn auch „das deutsche Volk" in Wahrheit der Reform der Militärstrafprozeßordnung sehr kühl gegenübersteht — es ist ihm doch von freisinniger und sozialistischer Seite so viel über das gewaltige Interesse, das es an der Sache habe, vorgeredet worden, daß es schließlich selbst daran geglaubt haben mag. Darum würden es alle wahren Vaterlandsfreunde nur mit größter Freude begrüßen, wenn diese Angelegenheit eine Lösung erführe, die ihre fernere Verwertung zu Gunsten der Demokratie ausschlösse.

— Das Ergebnis der badischen Landtagswahlen liegt nunmehr endgiltig vor. In der zweiten Kammer werden in Zukunft sitzen: 27 Nationalliberale, 21 Zentrumsleute, 5 Sozialdemokraten, 5 Demokraten, 2 Konservative, 2 Antisemiten und ein ganzer Freisinniger. Daß die nationalliberale Mehrheit gesprengt ist, dabei bleibt es. Über die Gründe dieses Wahlausfalles nachzuforschen ist in erster Linie die Aufgabe der beteiligten Nationalliberalen selbst. Vielleicht und hoffentlich kommen sie dabei zu dem für jeden anderen Sterblichen wenigstens sonnenklar zu Tage liegenden Ergebnisse, daß es die denkbar größte Thorheit wäre, die die nationalliberale Partei begehen könnte, wenn sie etwa dem Drucke eines Blattes, wie der „Nationalzeitung", nachgeben und ihren Anschluß nach links suchen wollte. Dort harrt ihrer nichts als Hohn und Spott. Ihr ganzes Sein würde die nationalliberale Partei verleugnen, wenn sie jemals versuchen wollte, mit denselben Mitteln einen Wahlkampf auszufechten, wie die demokratischen Parteien. Erfolge können dem Nationalliberalismus nur noch erblühen, wenn er den Anschluß an die konservative Partei findet. Wenn nur erst der ernstliche Wille aller wahrhaft staatserhaltenden Parteien zum festen Aneinanderschließen vorhanden wäre und öffentlich in die Erscheinung träte, dann würde man schon sehen, wie groß und unbezwinglich die Schar der Anhänger der Ordnung noch ist. Wie es gemacht werden muß, das Zusammenschließen und Sichunterordnen zum Wohle des Ganzen und dann das Besiegen der Gegner, das haben wir Sachsen ja gezeigt. Wer es uns nachmacht, wird ebenso gut fahren, wie wir.

— Die erste große Wahlschlacht wollen die Nationalsozialen der Herren Naumann und Göhre in Oldenburg Plön auskämpfen, wo Ende November eine Ersatzwahl zum Reichstage stattfindet. Wenn man den Worten ihres Zeitungsorganes Glauben schenken sollte, dann müßten es geradezu Hunderttausende sein, die hinter den nationalsozialen Führern ständen. In Wahrheit wird sich das Bild wesentlich anders gestalten, daran zweifeln wir nicht. So verworren ist unser Volk doch noch nicht, daß ein nur halbwegs beträchtlicher Teil von ihm für die Herren Naumann und Genossen zu haben wäre. Wir sind alles andere eher, denn Freunde des Hrn. Eugen Richter, aber wir müssen ihm doch Recht geben, wenn er heute den Nationalsozialen Folgendes ins Stammbuch schreibt:

Was wollen die Nationalsozialen? Sie sind organisiert in einem Verein, dessen erste Vorsitzende Pfarrer Naumann und Pfarrer Göhre sind. Ihr Programm, die auf dem Parteitag in Erfurt im November 1896 festgestellten „Grundlinien", sind ein sonderbares Gemisch aus konservativen, liberalen und sozialdemokratischen Programmen. Von den Konservativen haben die Nationalsozialen übernommen die Begeisterung für Heeresvermehrung und Flottenverstärkung und eine ausgedehnte Kolonialpolitik. Aus dem liberalen Programm ist entnommen die Forderung der Unantastbarkeit des allgemeinen Wahlrechts zum Reichstag und die Ausdehnung desselben auf Landtag und Kommunalvertretungen, daneben die Verwirklichung der Vereinsfreiheit und „die ungeschmälerte Erhaltung der staatsbürgerlichen Rechte aller Staatsbürger." Mit der Sozialdemokratie berühren sich die Nationalsozialen in der Forderung einer „Vergrößerung des Anteils, den die Arbeit an dem Gesamtertrage der deutschen Volkswirtschaft hat". Nähere Auskunft dazu geben die „Grundlinien" nicht. Man beschränkt sich auf die Bemerkung, man erwarte diese Vergrößerung des Anteils „nicht von den Utopien und Dogmen eines revolutionären Marxistischen Kommunismus, sondern von fortgesetzter politischer, gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Arbeit auf Grund der vorhandenen Verhältnisse, „deren geschichtliche Umgestaltung wir zu Gunsten der Arbeit beeinflussen wollen." Klarheit und Bestimmtheit ist den Nationalsozialen nicht eigenartig.

— Der Streit unter den Sozialdemokraten über die Bedeutung dessen, was sie in Hamburg hinsichtlich der Beteiligung an den Landtagswahlen beschlossen haben, dauert ungeschwächt fort. Die ganze tagelange Rederei ist vollständig vergeblich gewesen. So hat jetzt wieder eine Parteiversammlung in Bielefeld beschlossen, bei der Provinzialkonferenz in Rehme zu beantragen, „daß die Parteigenossen des östlichen Westfalens sich an den nächsten Wahlen zum preußischen Landtag gemäß dem Beschlusse des Hamburger Parteitages überall zu beteiligen haben, und zwar da, wo es möglich ist, durch Aufstellung eigener sozialdemokratischer Wahlmänner, wo aber nicht, durch Unterstützung der Wahlmänner derjenigen linksstehenden bürgerlichen Partei, deren Kandidat sich auf die in 4a der ursprünglichen Bebelschen Resolution enthaltenen Mindestforderungen verpflichtet. Dieser Beschluß behält Giltigkeit bis zum nächsten Parteitag der deutschen Sozialdemokratie." Dagegen beschloß in dem benachbarten Herford eine Parteiversammlung, „nach den Beschlüssen des (Hamburger) Parteitages zu handeln, daß speziell bei den Landtagswahlen die sozialdemokratische Partei nur selbständig vorzugehen habe." Die „Freie Presse" in Elberfeld schreibt gegen Auer, und die „Volkswacht" in Breslau erklärt, daß Auers Anschauung ganz ihrer früher geäußerten Ansicht entspreche, soweit sie sich auf die Unhaltbarkeit der von Auer angegriffenen Auslegung des Beschlusses beziehe. Dann sagt die „Volkswacht": „Darin aber können wir leider nicht einig gehen mit dem Genossen Auer, daß der Parteitag jenen Unsinn — es giebt kein milderes Wort dafür — gar nicht beschlossen und jene vom „Vorwärts" verteidigte unsinnige Auslegung gar nicht vorgenommen habe. Mag die große Mehrheit der Delegierten auch jetzt begreifen, daß ein arger Fehler gemacht worden ist — auch das auffällige Schweigen eines großen Teiles der Parteipresse ist wohl dahin zu deuten — so ist, doch der Fehler gemacht und thatsächlich besteht der Beschluß bez. die ihm vom Parteitag selbst zu teil gewordene Interpretation vollkommen zu Recht; er hat, wie der „Vorwärts" zutreffend erklärt, bindende Kraft für die Partei." — Wenn im Zukunftsstaate einmal keine größere Klärung der Geister eintreten wird, als sie seinen jetzigen Verfechtern beschieden ist, dann könnten die sozialistischen Herren nur sehr froh darüber sein, daß sich ihre Hoffnungen auf den Umsturz des Bestehenden nicht verwirklichen werden!

Das Wiener Abgeordnetenhaus

hat gestern abend eine seiner denkwürdigsten Sitzungen beendet, in der es den Obstruktionsparteien gelungen ist, 27 Stunden lang den Kampf gegen die Majorität auf der Rechten erfolgreich fortzusetzen und diese endlich zum Rückzuge zu zwingen. Den Hauptanteil an diesem „Siege" hat zweifellos der Abg. Lecher, der, wie schon gemeldet, in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag eine zwölfstündige Rede hielt. Allgemein wird gerühmt, daß diese Rede nicht bloß der Dauer nach die größte parlamentarische Leistung sei (Paraells achtzehnstündige Rede wurde durch eine Tagespause unterbrochen), sondern auch inhaltlich von großer geistiger Kraft gewesen sei und die beste rednerische Form aufgewiesen habe. Lecher sprach über alle Teile des Ausgleichs, insbesondere die wirtschaftlichen, mit schneidiger Kritik, außerordentlicher Sachkenntnis und Gelehrsamkeit, frisch bis zuletzt. Im Laufe des gestrigen Tages fuhr die Linke fort, mit todesmutiger Entschlossenheit sich gegen die Erledigung der ersten Lesung des Ausgleichsprovisoriums zu wehren, bis sie denn auch abends ½8 Uhr die Aufhebung der Sitzung durchsetzte.

Im Anschluß an unsere gestrigen Berichte ist über den weiteren Verlauf der Sitzung noch zu melden:

Der Abg. Lecher war bis zur letzten Minute außerordentlich frisch, ging aber nach Hause, um zu ruhen. Seine Parteigenossen übersandten ihm einen Lorbeerkranz in seine Wohnung. Nun begann der Kampf der Linken gegen die Fortsetzung der Sitzung. Sie verlangte Pause, dann Sitzungsschluß, dann eine Aufforderung an die Minister, im Saale anwesend zu sein. Hierüber wurden insgesamt namentliche Abstimmungen beantragt. Abg. Pfersche (deutschfortschr.) legte: Mit Rücksicht auf den Schmutz, Dunst und Staub im Saale und da die Abgeordneten sich nicht mehr in einem gesellschaftlich präsentablen Zustande befinden, beantrage er, die Sitzung geheim zu erklären und die Abstimmung in geheimer Sitzung vorzunehmen. Da die Anträge genügend unterstützt wurden, wurden die Zuhörer entfernt.

In der geheimen Sitzung, die den Stenographen und Dienern die Möglichkeit des Ausruhens bot, da außer Abgeordneten und Regierungsvertretern niemand einer geheimen Sitzung beiwohnen darf, fanden fortgesetzt namentliche Abstimmungen und formelle Anträge und Fragen wegen des Sitzungsschlusses statt. Die Sozialisten Verner und Datzgnski griffen das Präsidium heftig an, worauf ihnen unter ungeheuren Tumulten sofort das Wort entzogen wurde. Nach Beendigung der namentlichen Abstimmungen erfolgte gegen

Kunst und Wissenschaft.

Neue Romane.

(Fortsetzung.)

Wenn eine gewisse Feinheit der Ausführung und ein fesselndes seelisches Problem hinreichten, einem Buche den bleibenden Wert zu sichern, so würde der Roman „Eine reine Seele" von Ida Boy-Ed (Dresden und Leipzig, Verlag von Karl Reißner 1897) in der ersten Reihe der neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der erzählenden Litteratur stehen müssen. Der Roman ist mit sichtlicher innerer Beteiligung der Verfasserin an dem dargestellten Konflikt angelegt und mit lebendiger und lebenswarmer Einzelausführung bis zum Schlusse auf der gleichen Höhe erhalten. Es sind keine Schicksale und Gestalten von dämonischer Kraft und leidenschaftlichem Drange, die in ihm vorgeführt werden, aber es sind Schicksale, die aus den Tiefen eigener, gut angelegter, aber menschlich irrender Naturen entsteigen, und es sind Menschen, an deren Leid und Glück wir lebhaften Anteil zu nehmen vermögen. Die Verfasserin strebt entschieden nach poetischer Verinnerlichung und Vertiefung und erreicht diese, soweit sie innerhalb ihres Stoffes zu erreichen ist. Denn im Grunde ist der interessante und breit durchgeführte Roman doch nur eine Novelle, die freilich das Bedenkliche hätte, daß zwischen der Schürzung und Lösung des Knotens viele Monate, ja gar Jahre verstreichen. Die reine Seele ist die Heldin Isabella, die Tochter eines weitgefeierten holsteinischen Geistlichen. Sie verlobt sich in voller reiner Leidenschaft dem Manne ihres Herzens, der auch das Ideal ihrer Phantasie ist, einem jungen Offizier Erhard v. Weltzien, der des Königs Rock auszieht und Landwirt wird. Noch vor der Heirat erfährt sie, daß Erhard den Dienst um eines tiefen Konflikts in der eigenen Seele willen verlassen hat. Hr. v. Weltzien hat eine Jugendleidenschaft für die Gräfin Kitty Bastorf gehegt, ihr sein Ehrenwort gegeben sie zu heiraten und hinterdrein erfahren, daß sie nicht die reine Frau ist, für die er sie genommen. „Niemand wußte von diesem Wort, weder daß es gegeben, noch daß es gebrochen war, und jene Frau mußte wohl schweigen. Aber," sagt Hr. v. Weltzien, „ich konnte keinen Unterschied finden zwischen der verborgenen That und einer, die zufällig an den Tag kommt." Er hat auf den Degen verzichtet, aber er fühlt sich nicht als Schuldiger, weil er im Fieber der Leidenschaft irrte und sich für zu wertvoll hielt an einem Irrtum zu Grunde zu gehen. Aber Isabella, die kein Gebot höher hält als „eure Rede sei ja, ja und nein, nein!", die vom Leben nichts weiß und in deren Seele eine gefährliche kühle, weil ungeprüfte Selbstgerechtigkeit ist, wird durch diese Erkenntnis fast zerschmettert. Erhard begreift, „daß eine so junge, so keusche und vor lauter Unerfahrenheit so strenge Menschenseele gleichsam auf einem anderen Stern wohne als der Mann, der durch das Leben mit seinem Kampf gegangen war. Und indem ihn Ehrfurcht vor der unberührten Reinheit ergriff, fühlte er wie noch nie, daß er Isabella liebe. Aber er verhehlte sich nicht, daß er noch durch sie leiden werde, wie sie durch ihn." Er ahnt gleichwohl nicht, wie tief dies Leiden nach der Hochzeit thatsächlich wird. In Isabellas Augen hat der Mann, den sie liebt, eine schwere Sünde begangen, sie heiratet Erhard nur, um ihr gegebenes Wort nicht zu brechen, und weil sie hofft, daß Erhard sie voll Reue und Demut bitten soll, das Vergangene gut zu machen, und daß sie ihm dann nach vielen Thränen und Gebeten verzeihen dürfe. Da umgekehrt Erhard des Glaubens lebt, daß sein Vergehen entschuldbar, daß es schon ausgeglichen sei, leben die Gatten nicht miteinander, sondern gehen, jedes mit einem schweren Druck auf der Seele, nebeneinander her. Nur unter schweren Erschütterungen kommt Isabella allmählich zur Selbsterkenntnis; noch als die Welt in ihre Stille hereindringt, und Gräfin Kitty Bastorf, von ihrer unüberwundenen Liebe für Weltzien getrieben, selbst kommt, um zu sehen, ob dieser auch glücklich sei, sehnt Isabella nur „die schöne Einsamkeit zurück, in welcher sie still abgewartet, daß Erhard zum Bewußtsein seines Unwertes kommen und demütig von neuem um ihre reine Liebe werben würde." Statt dessen kommt die Stunde, in der sie ihr eignes, schweres Unrecht, den geistigen Hochmut, der sie beseelt und den Erhard unglücklich gemacht, begreifen, in Reuethränen beklagen muß ihm Herzlichkeit, Liebesglück, Sonnenschein, Anerkennung seines männlichen Charakters versagt zu haben. Sie fühlt, daß es ihre Pflicht sei, ihn unter Verzicht auf eignes Glück frei zu geben, wenn er in diesen harten Prüfungen die Liebe zu ihr verloren hat. Zu ihrem Glück ist das nicht der Fall, die beiden Geretteten finden sich wieder und werden nun erst ihrer Zusammengehörigkeit froh. Man sieht, daß wenn alles tiefer, schlagender, knapper dargestellt, nicht jede kleinste Regung und jede Aeußerlichkeit, die Stimmung weckt oder Stimmung tötet, peinlich genau ausgeführt wäre, der Vorgang wie seine innere Lösung in einer guten Novelle Raum hätten. Doch soll es der feinsinnigen Schriftstellerin nicht zum Vorwurf gereichen, daß sie einem allgemeinen Zuge der Zeit folgend die Episode zum Epos ausgedehnt hat, sie hat in der frischen Charakteristik einer ganzen Reihe von Gestalten, unter denen Onkel Münker, die Pfarrersfamilie Harmuth besonders ausgezeichnet sind und in der glücklichen Wiedergabe von Scenen des häuslichen und geselligen Lebens dafür gesorgt, daß der Roman zwar breit, aber nirgends leer und langweilig wird. Ida Boy Ed gehört offenbar zu den weiblichen Talenten, die für gewisse Forderungen und Bestrebungen der jüngsten Erzählerschule viel leichter das rechte Maß gefunden haben, als die Männer.

Viel weniger als diesem echten Frauenroman, können wir der neuesten Arbeit eines so namhaften Erzählers wie Hermann Heiberg Lebenswahrheit und künstlerisches Verdienst nachrühmen. Natürlich enthält der Roman „Leiden einer Frau" (Breslau, S. Schottländer) einzelne gute und scharfe Beobachtungen. Er setzt frisch und kräftig ein, aber verliert sich bald in ein förmliches Gestrüpp von Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten. Der eigentliche Schuldige in der tragischen Geschichte, durch den die unglückliche Heldin Dorita Busch nach den furchtbarsten Mißhandlungen und schwersten Enttäuschungen wegen „Verfolgungswahn" ins Irrenhaus gesperrt wird, wo sie den Tod sucht, ist in erster Linie der Gatte Doritas, der Gutsbesitzer Hermann Zarpen v. Westerthal, der die Frau, die er aus Liebe geheiratet hat, weder gegen die Brutalität seiner Mutter und Schwestern, noch gegen die Verlockungen seines gewissenlosen Bruders Leo zu schützen weiß. Die Gestalten des oben bezeichneten weiblichen Quartetts, der Mutter und der drei Schwestern Zarpen, mögen jede einzeln keine Karikaturen sein, aber sie werden es in dieser Zusammenschiebung. Die grellen Übertreibungen, deren sich der Verfasser bedient, um derb realistisch zu sein und zu wirken, erscheinen stellenweis geradezu unerlaubt. Die allgemeine Parteinahme der Welt und ihrer äußern Einrichtungen gegen eine von der Gemeinheit des Alltags zertretene Frauennatur braucht nicht entfernt beschönigt zu werden, aber so hülflos, preisgegeben, unberaten und jedes gesetzlichen Schutzes beraubt ist niemand, wie es im „Leiden einer Frau" dargestellt wird. Dorita selbst, die lernen will: „Waffen gebrauchen, um die Mörder einer Frauenehre, um diese infame Brut, diese nichtswürdigen Burschen, diese elenden Weiber da zu betten, wo mein lechzendes Ich sie alle versammeln möchte" ist es schließlich, die durch die an den Wahnsinn streifende Scene in der Kirche von Westerthal ihren erbarmungslosen Feindinnen die Waffen in die Hand giebt. Auch die schließliche Vergebung, die die in den Tod Gehetzte für die Familie Zarpen ausspricht, beruht auf schlechter psychischer Grundlage, nach allem was vorgegangen, ist es wahrhaftig wenig glaublich, daß die reine Treue des alten

SLUB
Wir führen Wissen.